

Als sichtbarer Ausdruck für den unterschiedlichen Zeitansatz stehen einige weit nach Osten abgesprengte Brandgruben aus Oldisleben, Kr. Artern (D. Mania, *Wiss. Z. Univ. Halle* 15, 1966, S. 135, Taf. 26,1–8; G. Mildenberger, *Die Thüringischen Brandgräber der spätrömischen Zeit*, 1970, S. 24) und Vippachedelhausen, Kr. Weimar (K. Peschel, *Alt-Thüringen* 10 (1968/69), 1969, S. 177 ff.), die mit der Sitte der Brandgrube und dem Brauch, nur eine Auswahl der verbrannten Beigaben beizusetzen (dazu für die Talmühle S. 81 ff.), auf Zusammenhang mit dem Weser-Rhein-Gebiet deuten. Ihre frühkaiserzeitliche Ausstattung findet noch Parallelen auf dem Gräberfeld Großbromstedt, Kr. Apolda (K. Peschel, *Z. Archäol.* 2, 1968, S. 193), woraus sich eine Differenz von ein bis zwei Jahrzehnten gegenüber der auf der Siedlungschronologie basierenden Datierung in Gräbern der Talmühle ergibt.

Wertvoll und von bleibender Bedeutung sind die Materialstudien des Verfassers. In diesem Zusammenhang sei ein Hinweis auf eine Parallele für die in Form und Größe seltene Fibel aus Grab 298 (S. 85, Abb. 2,1; 13,1) erlaubt. Sie stammt aus Meisdorf, Kr. Aschersleben, einem Gräberfeld, von dem keine Zusammenhänge überliefert sind, aber zahlreiches mittel- bis spätlatènezeitliches Fundgut erhalten blieb. Sie stimmt in ihrer Form mit ovalen aus dem Fußstab herausgearbeiteten Scheiben genau und in ihrer Länge von noch 9 cm annähernd mit der Fibel von der Talmühle überein (R. Müller, *Veröff. Landesmus. Halle* 38, 1985, Taf. 12,9).

Die vorgelegten archäologischen Einzelergebnisse stehen jedes für sich. Eine Einschätzung seitens des herausgebenden Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe war nicht vorgesehen. Trotzdem erscheint die Publikation in einem Sammelband gerechtfertigt und begrüßenswert. Sie trägt zur Abrundung und Vervollständigung des Bildes bei, das gerade in den beiden letzten Jahrzehnten mit verschiedenen Einzelbeiträgen und Monographien, besonders in den Bodenaltertümern Westfalens, erzielt werden konnte.

Halle (Saale)

Rosemarie Müller

Hajo Hayen, Rudolf Ullemeyer, Klaus Tidow, Friedrich Ruttner: *Einzeluntersuchungen zur Feddersen Wierde*. Wagen, Textil- und Lederfunde, Bienenkorb, Schlackenanalysen. Die Ergebnisse der Ausgrabung der vorgeschichtlichen Wurt Feddersen Wierde bei Bremerhaven in den Jahren 1955 bis 1963. Bd. III. Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden 1981. 170 Seiten, 60 Textabbildungen, 55 Tafeln.

Im Jahre 1979 erschien die Hauptpublikation des Leiters der Forschungsarbeiten Werner Haarnagel über die großartigen Ergebnisse der Ausgrabung der Wurt Feddersen Wierde. Sie umfaßte die Darstellung der Ausgrabungsmethode, den Hausbau, die Siedlungs- und Wirtschaftsform sowie die Sozialstruktur dieser germanischen Siedlung vom 1. Jh. v. u. Z. bis zum 5. Jh. u. Z. Die Ausgrabung und deren Ergebnisse stellen einen Höhepunkt in der Ur- und Frühgeschichtsforschung dar. Nun folgte bereits zwei Jahre danach ein weiterer Band. Er enthält wichtige Einzeluntersuchungen über Beförderungsmittel, Textil- und Lederfunde, einen Bienenkorb und Analysen von Schlackenfunden der Wurt Feddersen Wierde. Die dort angewandten vorzüglichen Ausgrabungsmethoden in Verbindung mit ausgezeichneten Erhaltungsbedingungen für organische Reste in den einzelnen, gut zu datierenden Mistaufschüttungen erlauben einen Einblick in die Alltagswelt der Germanen.

Hajo Hayen, als versierter Kenner der Moorfunde Nordwestdeutschlands, legt in seinem umfangreichen Beitrag über „Wagen der Wurt Feddersen Wierde“ sämtliche gebor-

genen Reste von Beförderungsmitteln vor. Insgesamt konnten Reste von 46 Wagen erfaßt und untersucht werden. Er unterscheidet zwischen Wagen mit dreiteiligen und vierteiligen Scheibenrädern sowie Speichenrädern. In dem Abschnitt über den Erhaltungszustand und die Aussagefähigkeit der Hölzer behandelt er wichtige Details für den Ausgräber und Bearbeiter von Funden, wie Einflüsse vor der Einbettung, den Vorgang und die Art der Einbettung, die Einflüsse bei und nach der Bergung. So entsteht durch den Abrieb beim Fahren, aber auch durch Schrumpfung quer zur Holzfaser nach der Bergung aus dem ursprünglich kreisrunden Rad ein unregelmäßiges Oval. Die Bretter zur Herstellung von Wagenrädern stammen ausschließlich von der Eiche. Sie wurden aus Bohlen herausgetrennt. Sägespuren wurden nicht beobachtet, desgleichen ließ sich keine Bereifung der Laufflächen erkennen. Einmal wies die Lauffläche eines Speichenrades kurze Bohrungen, in die Holzstäbe gesetzt worden waren, auf. Damit sollte wohl, wie bei den Spikes heutiger Reifen, eine bessere Haftung auf dem Untergrund und eine längere Lebenszeit der Lauffläche erreicht werden. Das Fragment eines Biegefelgenrades aus dem Horizont des 1./2. Jh. bildet im germanischen Nordseeküstenbereich den ersten Nachweis dieser sonst im keltischen und vor allem im römischen Bereich vorkommenden Radart. Die Untersuchung der Wagenachsen zeigt eine Spurbreite der germanischen zweiachsigen, von Tieren gezogenen Wagen von 117 cm. Die Höhe der Räder ist nicht einheitlich. Sie ist zum Teil auch von dem Wagentyp abhängig. Folgende Typen konnte H. Hayen herausstellen:

1. Wagen für schwere Lasten mit Scheibenrädern.
2. Lastwagen des täglichen Gebrauchs mit robusten, zusammengesetzten Speichenrädern (Ackerwagen).
3. Leichte, vermutlich auch schnelle Personenwagen mit hohen Speichenrädern, die einen zusammengesetzten Radkranz haben.
4. Wagen mit Biegefelgenrädern, wahrscheinlich leicht und kostbar, an Kult oder Prunk gebunden.

Dabei ist zu beachten, daß in dem behandelten Zeitabschnitt nebeneinander sowohl Scheibenräder als auch Speichenräder verwendet wurden. Die einzelnen Radtypen lösen sich demnach nicht zeitlich in typologischer Folge ab, sondern die Verwendung des einen oder anderen Radtyps war abhängig von dem Wagentyp und dieser wieder von seinem Verwendungszweck.

Die beachtliche Anzahl von 909 Textil- und Lederfunden wurde von R. Ullemeyer und K. Tidow untersucht und ausgewertet. Auch hier hatte sich die Einlagerung in Mist, und zwar in kompakte Mistschichten, sehr günstig für die Konservierung der Fasern ausgewirkt. Dazu kommt deren gute chronologische Fixierung auf 7 Schichten innerhalb der Jahrhunderte zwischen 50 v. u. Z. bis etwa 400 u. Z. Es handelt sich um 879 Textil- und 30 Lederfunde. Sie erlauben einen ausgezeichneten Einblick in die Rohstoffbasis, die Herstellungstechnik und die Gewebe von der frühromischen Kaiserzeit bis zur frühen Völkerwanderungszeit. Als Rohstoffe dienten vor allem die Wolle zweier Schafrassen, daneben Pferdehaare und Rinderhaare. Leinen konnte nur einmal durch günstige Erhaltungsbedingungen nachgewiesen werden, wird aber sicher vielfach verwendet worden sein. Sein Fehlen ist dadurch zu erklären, weil sich die Flachsfaser in Humussäure auflöst. Die mehrfach in Feddersen Wierde aufgefundenen Flachsstengel sind Beweis genug für die Herstellung auch von Leinen. Erstaunlich ist die Vielfalt der Gewebe. Allein drei Arten der Tuchbindung liegen vor. Bei den komplizierteren Körperbindungen sind es sogar fünf Arten. Dabei liegen Spitz- und Fischgratkörper in Feddersen Wierde bereits im ältesten Siedlungshorizont, also aus dem 1. Jh. vor, während man diese früher nur seit der spätrömischen Kaiserzeit kannte. Allerdings ist in Feddersen Wierde im Laufe der frühromischen Kaiserzeit erst eine allmähliche Zunahme der Körperbindungen zu beach-

ten; während der Höhepunkt tatsächlich erst im 3. Jh. zu verzeichnen ist. Die Kanten der Gewebe konnten auf recht mannigfaltige Weise hergestellt werden. Schließlich ist noch über Farbmusterungen der Gewebe zu berichten. Der Nachweis von Färberwaid (*Isatis tinctoria*) in den Mistschichten des 1. bis 2. Jahrhunderts belegt eine Blaufärbung.

Die mit bronzenen Nähnadeln ausgeführten Näharbeiten zeigen Nähte, Säume, Zierstiche und unnähte Öffnungen (Ösen).

An Spinn- und Webgerät wurden 307 Spinnwirtel und 242 Webgewichte gefunden. Sie werden nur summarisch vorgeführt. Nach Meinung des Rezensenten gehört ihre chronologische Untergliederung und formale Zusammenstellung in eine rein archäologische Arbeit. Hier sind noch Ergebnisse zu erwarten. Die in der vorliegenden Veröffentlichung ausgesprochene Vermutung, daß es sich bei den verzierten Spinnwirteln um eine „Eigentumsbezeichnung“ (S. 116) handeln könnte, ist ohne jede Grundlage. Allgemein sind nämlich in der *Germania libera* fast nur die Spinnwirtel der spätrömischen Kaiserzeit verziert. Übrigens dürften die Auskehlungen der Spinnwirtel an den Austrittsöffnungen der Bohrlöcher eine rein praktische Funktion haben. Auf diese Weise kann sich der Faden nicht zwischen Spindelstab und Spinnwirtel verklemmen. Ferner läßt sich dadurch der Spinnwirtel leichter von dem vollen Spindelstab lösen.

Teile von Webstühlen wurden nicht gefunden. An Hand der gefundenen Textilien muß sowohl der Gewichtwebstuhl als auch der Rahmengriffwebstuhl in Gebrauch gewesen sein.

Im Ausgrabungsbereich waren außerdem einige Zentner Schlacke „in verschiedenen Höhenlagen wahllos verstreut“ (S. 153) aufgefunden worden. Die Untersuchung von 8 Schlackenproben erfolgte im Institut für Härtereitechnik in Bremen-Lesum. Fünf davon entsprachen in etwa den Rennfeuerschlacken. Es handelt sich aber nicht um Laufschlacken, sondern um Ofenschlacken. Zwei Schlackenproben scheinen Ofenschlacken eines Schmiedefeuers oder eines Ausheizherdes darzustellen. Tabellen mit genauen Prozentangaben der Metallzusammensetzung der Schlacken ermöglichen ein Vergleichen mit anderen Fundplätzen.

Ein besonderes Stück stellt ein Bienenkorb, ein sogenannter Rutenstülper, dar. Er gehört in den Siedlungshorizont des 1./2. Jh. und stand auch nicht mehr an seinem ursprünglichen Standort, sondern lag als offenbar unbrauchbar gewordener Korb in einer mit Mist gefüllten Grube. Trotzdem stellt er den Nachweis einer Zucht von Hausbienen dar. Die in Feddersen Wierde festgestellten 141 Wildpflanzenarten enthalten 25 Bienennährpflanzen, so daß der Autor auf eine lohnende Bienenhaltung schließt.

Insgesamt bieten die im vorliegenden Band zusammengefaßten Einzeluntersuchungen zur Wirtschaft der Wurt Feddersen Wierde sowohl gute methodische Hinweise als auch ausgezeichnete Ergebnisse, die man mit der gebotenen Vorsicht wegen der Gefahr vor-schneller Verallgemeinerung auch auf andere Fundplätze der *Germania libera* übertragen kann. Es ist den Autoren gelungen, nach kritischer Bestandsaufnahme und Analyse ein Bild des bunten, vollen Lebens vor 1500–2000 Jahren zu vermitteln. Die Vorlage des Materials und seiner Fundumstände, der Analysen und aller sonst erforderlichen Angaben einschließlich guter Strichzeichnungen, Rekonstruktionszeichnungen und guter Fotos lassen den Band zu einem Vorbild für weitere Bearbeitungen werden. Die Wissenschaftler haben den Verfassern, dem Herausgeber (W. Haarnagel) und dem Verlag für diese Leistung zu danken.

Halle (Saale)

Berthold Schmidt